

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 139 (1971)
Anhang: Der priesterliche Dienst : Beilage zu Nr. 51/1971 der Schweizerischen Kirchenzeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der priesterliche Dienst

**Beilage zu Nr. 51/1971 der Schweizerischen
Kirchenzeitung**

Der priesterliche Dienst

RESKRIPT

aus der Audienz, die Papst Paul VI. dem Kardinal-Staatssekretär am 30. November 1971 gewährte

Der Heilige Vater hat mit besonderer Aufmerksamkeit die beiden Dokumente geprüft, die die Auffassung der zweiten Generalversammlung der Bischofssynode zum Ausdruck bringen zu den Themen: «Der priesterliche Dienst» und «Die Gerechtigkeit in der Welt», die er der Synode zum Studium vorgelegt hatte.

Wie der Heilige Vater schon in seiner Rede bei Gelegenheit der Generalaudienz vom 24. November 1971 angekündigt hat, erteilt er Anweisung, dass die obengenannten Dokumente veröffentlicht werden.

Schon jetzt nimmt der Papst alle Schlussfolgerungen entgegen und bestätigt sie, die in den beiden Dokumenten den geltenden Normen entsprechen. In besonderer Weise bestätigt er, dass in der Lateinischen Kirche auch weiterhin mit Gottes Hilfe die augenblickliche Gesetzgebung des priesterlichen Zölibates voll und ganz beobachtet werde.

Der Heilige Vater behält sich vor, in der Folge mit grosser Aufmerksamkeit zu prüfen, ob und welche Vorschläge, die in den Meinungsäusserungen der Synode vorgetragen wurden, als direkte Richtlinien oder praktische Normen bestätigt werden sollen.

Johannes Kard. Villot, Staatssekretär

EINLEITUNG

In letzter Zeit, vor allem nach der Beendigung des II. Vatikanischen Konzils, vollzieht sich in der Kirche eine tiefgreifende Erneuerung, die alle Christen mit grosser Freude und in Treu gegenüber dem Evangelium mitzutragen haben. Denn der Heilige Geist steht uns mit seiner Kraft zur Seite, um uns in unserer Sendung zu erleuchten, zu bestärken und sie erfolgreich durchzuführen.

Jede wirkliche Erneuerung bringt der Kirche ohne Zweifel grosse Segnungen. Wir wissen sehr wohl, dass durch das kürzliche Konzil die Priester mit neuem Eifer erfüllt wurden und durch ihre täglichen Mühen viel zur Förderung dieser Erneuerung beigetragen haben. Wir haben die vielen heroischen Mitbrüder vor Augen, die ihr Amt in Treue erfüllen und entweder inmitten der Völker, in denen die Kirche ein schweres Los zu erdulden hat, oder in den Missionsländern mit Hingebung ihr

gottgeweihtes Leben führen. Gleichzeitig aber bringt jene Erneuerung auch gewisse Schwierigkeiten mit sich, die alle Priester, sei es dass sie Bischöfe oder einfache Priester sind, in einer besonderen Weise empfinden.

Wir alle müssen in dieser Zeit der Erneuerung die Zeichen der Zeit erforschen und im Lichte des Evangeliums deuten (vgl. GS 4), so dass wir in gemeinsamem Bemühen die Geister unterscheiden, ob sie von Gott sind, damit die Einheit der Sendung der Kirche nicht durch Ungereimtheiten und Unentschiedenheit verdunkelt wird oder durch eine allzu grosse Uniformität die notwendige Anpassung verhindert wird. Indem man so alles prüft und nur das Gute beibehält, kann die heutige Krise eine Gelegenheit sein, die zu einem Wachstum des Glaubens führt.

Wegen der besonderen Bedeutung der Frage hat der Papst der Synode in diesem Jahr die Behandlung des Themas des priesterlichen Dienstes zur Aufgabe gestellt. Viele Bischofskonferenzen haben dieses Thema schon vor der Synode mit ihren Priestern und des öfteren auch mit den Laien erörtert. Ferner sind zur Synode auch einige Priester als Hörer berufen worden, die den Bischöfen bei der Behandlung der bedeutsamen Fragen beratend zur Seite stehen sollen.

Wir wollen unsere Aufgabe mit jener dem Evangelium entsprechenden Schlichtheit erfüllen, die den Hirten im Dienst der Kirche angemessen ist. Im Bewusstsein unserer Verantwortung für die brüderliche Gemeinschaft der Kirche wünschen wir unsere Brüder im Priesteramt und alle Gläubigen in ihrem Glauben zu gestärken, sie in ihrer Hoffnung aufzurichten und in der Liebe zu fördern. Mögen unsere Worte dem Gottesvolk und den seinem Dienst treu ergebenden Priestern Trost vermitteln und die Freude erneuern.

Beschreibung der konkreten Lage

1. Der Umfang der Sendung der Kirche ist vom II. Vatikanischen Konzil ausführlich dargelegt worden, da ja ihr Verhältnis zur Welt der Gegenstand vor allem der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» gewesen ist. Die eingehende Erörterung dieser Thematik hat sich als besonders fruchtbar erwiesen: es wird deutlicher gesehen, dass das Heil keine abstrakte und gleichsam ungeschichtliche und zeitlose Kategorie darstellt, sondern von Gott hervorgeht und den ganzen Menschen sowie die ganze Geschichte der Menschheit

durchdringen soll und sie in Freiheit in das Reich Gottes führt, damit schliesslich «Gott alles in allem sei» (1 Kor 15, 28).

Doch haben sich auch, wie es leicht verständlich ist, Schwierigkeiten ergeben. Einige Priester fühlen sich entfremdet gegenüber den Strömungen, die die Gruppen der Menschen beeinflussen, und nicht mehr imstande, die Probleme zu lösen, die die Menschen im Innersten bewegen. Oft entstehen die Probleme und die Verwirrung der Priester auch dadurch, dass sie in ihrer pastoralen und missionarischen Tätigkeit mit bereits veralteten Methoden der heutigen Mentalität gegenüberzutreten müssen. Von daher ergeben sich schwerwiegende Probleme und mehrere Fragen, und das vor allem aus den tatsächlichen Schwierigkeiten, denen die Priester bei der Ausübung ihres Amtes begegnen, und nicht (was nur vereinzelt der Fall ist) aus verbittertem Aufbegehren oder aus persönlichen egoistischen Interessen. Ist es überhaupt möglich, die Laien gleichsam von ausserher anzuleiten? Ist die Kirche in einigen Bereichen der Gesellschaft genügend gegenwärtig, ohne dass auch Priester in ihnen wirksam zugegen sind? Wenn aber die dem Priester eigene Lebensform von der Art ist, dass sie ihn vom Leben der Welt absondert, ist dann die Lebensweise der Laien nicht besser? Und was hat man unter den heutigen Zeitumständen vom Zölibat der Priester der lateinischen Kirche und vom persönlichen geistlichen Leben des Priesters zu halten, der mitten in der Welt steht?

2. Nicht wenige Priester, die in sich selbst das durch die Säkularisierung der Welt entstandene Aufbegehren verspüren, empfinden die Notwendigkeit, die profanen Tätigkeiten unmittelbar zu heiligen und den Sauerteig des Evangeliums mitten in das Geschehen des Alltags hineinzutragen. Auf ähnliche Weise entsteht auch der Wunsch, sich an den gemeinsamen Anstrengungen der Menschen mitzubeteiligen, um eine gerechtere und brüderlichere Gesellschaft aufzuerbauen. In einer Welt, in der die politischen Aspekte fast aller Probleme offenkundig sind, wird die Teilnahme am politischen Geschehen, ja sogar an revolutionären Aktionen, von einigen für unumgänglich gehalten.

3. Das Konzil hat die Vorrangstellung der Verkündigung des Evangeliums besonders hervorgehoben, die durch den Glauben zu einer erfüllten Feier der Sakramente führen soll, doch hat das heutige Denken über das religiöse Phänomen bei vielen gewisse Zweifel über den Sinn des sakramentalen und kulturellen Dienstes genährt. Sehr viele Priester, die ihrerseits keine Identitätskrise durchzustehen haben, sehen sich da-

gegen vor eine andere Frage gestellt: Wie sollen sie in ihrer pastoralen Arbeit verfahren, damit die sakramentale Praxis zu einem wirklichen Ausdruck des Glaubens wird, der dann in der Tat das ganze persönliche und soziale Leben prägend bestimmt, damit der christliche Kult nicht fälschlicherweise auf einen rein äusserlichen Ritualismus reduziert wird?

Da die Priester sehr auf das Image bedacht sind, das die Kirche von sich selbst vor der Welt zu geben scheint, und sich zugleich der einzigartigen Würde der menschlichen Person stark bewusst sind, möchten sie die Beziehungen zwischen den Menschen, zwischen diesen und den Institutionen und selbst die Autoritätsstrukturen verändern.

4. Die Beziehungen zwischen den Bischöfen und Priestern und unter den Priestern selbst werden auch noch dadurch erschwert, dass sich die Ausübung ihres Amtes immer mehr differenziert. Die heutige Gesellschaft gliedert sich nämlich in viele Untergruppen, die sich verschiedener Lebensweisen bedienen, welche verschiedenartige Kompetenzen und Formen auch im apostolischen Wirken erfordern. Daraus ergeben sich die Probleme, welche sich auf die Brüderlichkeit, den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit im priesterlichen Dienst beziehen.

Auf glückliche Weise hat das letzte Konzil die traditionelle und fruchtbare Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen in Erinnerung gerufen (vgl. LG 10). Von daher ergeben sich jedoch in einer gewissen Pendelbewegung einige Fragen, die die Stellung des priesterlichen Dienstamtes in der Kirche zu verdunkeln scheinen und die Gemüter einiger Priester und Gläubigen sehr verwirren. Viele Tätigkeiten, wie z. B. die Katechese, die Verwaltung der Gemeinden, ja sogar liturgische Handlungen, die früher den Priestern vorbehalten waren, werden heute oft von Laien vorgenommen, während andererseits viele Priester sich aus den schon erwähnten Gründen in die Lebensbedingungen der Laien einzugliedern suchen. Aus dieser Tatsache erheben sich bei einigen mehrere Fragen: Gibt es überhaupt ein bestimmtes unterscheidendes Merkmal des priesterlichen Dienstes oder nicht? Ist dieser Dienst überhaupt erforderlich? Ist das Priestertum wirklich unverlierbar? Was beabsichtigt der Priester heute zu sein? Würde es nicht genügen, für den christlichen Gemeindedienst Vorsteher zu haben, die dazu bestimmt sind, für das Gemeinwohl Sorge zu tragen, und unabhängig von der sakramentalen Weihe ihr Amt auf Zeit ausüben?

5. Es stellen sich noch schwerwiegendere Fragen, die sich zum Teil aus

exegetischen und historischen Studien ergeben und die Vertrauenskrise gegenüber der Kirche deutlich offenbaren: Ist die heutige Kirche nicht viel zu weit von ihren Ursprüngen entfernt, als dass sie das altherwürdige Evangelium noch glaubwürdig den Menschen dieser Zeit zu verkünden vermag? Ist der Zugang zur Wirklichkeit Christi nach so vielen kritischen Untersuchungen überhaupt noch möglich? Sind uns nicht die wesentlichen Strukturen der frühen Kirche so hinreichend bekannt, dass sie gleichsam als ein für alle Jahrhunderte unveränderliches Schema auch für unsere Zeit beibehalten werden könnten und müssten?

6. Die obengenannten Fragen, die teils neu, teils jedoch früher schon bekannt, heute aber in neuer Form gestellt werden, können nicht ausserhalb des Gesamtzusammenhangs der modernen Kultur verstanden werden, die selbst über ihren eigenen Sinn und Wert voller Zweifel ist. Die neuen technischen Erregenschaften haben Hoffnungen geweckt, die in einem allzu grossen Enthusiasmus gründen, und gleichzeitig auch eine tiefe Besorgnis verursachen. Man fragt zurecht, ob der Mensch in Zukunft noch in der Lage sein wird, sein Werk wirklich zu beherrschen und es auf den Fortschritt hin auszurichten. Einige, besonders die Jugendlichen, werden am Sinn dieses Jahrhunderts irre und suchen das Heil in rein spekulativen Systemen, in künstlichen und abartigen Wunschträumen, und ziehen sich von den gemeinsamen Anstrengungen, die die Menschheit unternimmt, zurück.

Andere wiederum bemühen sich mit Inbrunst und utopischen Hoffnungen, ohne Gott mitzuberücksichtigen, darum, einen Zustand völliger Freiheit herbeizuführen, und verlegen damit den Sinn ihres ganzen persönlichen Lebens von der Gegenwart in die Zukunft.

Auf diese Weise werden die Aktion und Kontemplation, die Arbeit und das Spiel, die Kultur und Religion, der immanente und transzendente Aspekt des menschlichen Lebens übermässig voneinander getrennt.

So erwartet die Welt selbst dunkel die Lösung dieses Dilemmas und bereitet den Weg, auf dem die Kirche in der Verkündigung des Evangeliums fortschreiten kann. Schliesslich ist den Menschen als ihr einziges umfassendes Heil Christus selbst angeboten worden, der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen, der durch die Kirche sich selbst in der Geschichte gegenwärtig setzt: jener nämlich verbindet auf unlösbare Weise die Liebe zu Gott und die Liebe Gottes bis zum Ende für alle Menschen, die inmitten der Schatten den Weg suchen, als auch den Wert der

menschlichen Liebe, durch die einer sein Leben für seine Freunde hingibt. In Christus und in ihm allein verbindet sich all dies zu einer Einheit, und in dieser Synthese leuchtet schliesslich der Sinn des individuellen wie sozialen menschlichen Lebens deutlich hervor. Die Sendung der Kirche, die der Leib Christi ist, ist also keineswegs überholt, sondern ist im Gegenteil äusserst aktuell für die gegenwärtige und zukünftige Zeit: die ganze Kirche ist ein Zeugnis und ein wirksames Zeichen dieser Einheit, insbesondere durch ihren priesterlichen Dienst. Die dem Priester eigene Aufgabe, die ihm inmitten der Kirche zukommt, ist es, die Liebe Gottes in Christus zu uns durch Wort und Sakrament zu vergegenwärtigen und zugleich die Menschen mit Gott und untereinander zu einer Gemeinschaft zu vereinigen. Das alles verlangt natürlich, dass wir uns alle, vor allem die wir ein heiliges Amt verwalten, täglich darum bemühen, uns nach dem Evangelium zu erneuern.

7. Wir wissen allerdings, dass es auf der Welt Gegenden gibt, wo jener tiefgreifende Kulturwandel bisher noch nicht so stark empfunden wird, und die oben angeführten Fragen nicht überall, nicht von allen Priestern und auch nicht unter demselben Gesichtspunkt, gestellt werden. Weil aber heute der gegenseitige Austausch unter den Menschen und Völkern ständig zunimmt und sehr schnell voranschreitet, halten wir es für gut und nützlich, dass wir diese Fragen im Lichte des Evangeliums genauer betrachten und in Demut, aber in der Kraft des Heiligen Geistes für deren konkretere Beantwortung einige Prinzipien anführen. Wenn diese Antwort auch entsprechend den Verhältnissen einer jeden Gegend verschieden anzuwenden ist, wird sie dennoch auch für alle Gläubigen und Priester, die in ruhigeren Verhältnissen leben, die Zeugniskraft der Wahrheit besitzen. Deshalb rufen wir, da wir alle in ihrem Glaubenszeugnis sehnlichst zu bestärken wünschen, alle Christgläubigen dazu auf, dass sie sich darum bemühen, den in seiner Kirche fortlebenden Herrn Jesus Christus zu betrachten und zu erkennen, dass er in einer besonderen Weise durch seine Diener wirken will. So werden sie sich davon überzeugen, dass die christliche Gemeinschaft ohne das priesterliche Dienstamt ihre volle Sendung nicht erfüllen kann. Die Priester sollen wissen, dass die Bischöfe an ihren Nöten wirklich Anteil nehmen und noch mehr daran teilnehmen möchten.

Von diesem Wunsch beseelt, beabsichtigen die Väter der Synode im Geiste des Evangeliums, indem sie in Treue der Lehre des II. Vatikanischen Kon-

zils folgen und auch die Dokumente und Ansprachen Papst Paul VI. in ihre Überlegungen miteinschliessen, einige Grundsätze der Lehre der Kirche über den priesterlichen Dienst, die heute besonders wichtig erscheinen, sowie einige Richtlinien für die pastorale Praxis kurz darzulegen.

ERSTER TEIL

Lehrsätze

1. Christus Alpha und Omega

Jesus Christus, der Sohn und das Wort Gottes, «den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat» (Jo 10, 36), verkündigte, ausgezeichnet mit der Fülle des Heiligen Geistes (vgl. Lk 4, 1. 18–21; Apg 10, 38), der Welt die Frohbotschaft von der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. Seine prophetische Predigt, die durch Zeichen bekräftigt wurde, erreichte ihren Höhepunkt in dem österlichen Geheimnis, dem letztgültigen Wort der göttlichen Liebe, mit dem der Vater uns angesprochen hat. Am Kreuze erweist sich Jesus selbst auf grösstmögliche Weise als der gute Hirt, der sein Leben für die Schafe hingibt, um sie zu jener Einheit zusammenzuführen, die in ihm selbst ihren Ursprung hat (vgl. Jo 10, 15ff.; 11, 52). Indem er durch das Opfer seiner selbst das höchste und einzige Priestertum ausübte, erfüllte und überstieg er alle rituellen priesterlichen Handlungen und Opfer des Alten Testaments und sogar der Heiden. In seinem Opfer nahm er die Nöte und Opfer der Menschen aller Zeiten auf sich, ebenso auch die Beschwerden deren, die um der Gerechtigkeit willen leiden oder durch ein unglückliches Los täglich bedrängt werden, und die Mühen jener, die sich von der Welt zurückgezogen haben und durch Askese und Kontemplation zu Gott zu gelangen suchen oder die ihr Leben in lauterer Absicht für eine bessere gegenwärtige und zukünftige Gesellschaft einsetzen. Er hat alle unsere Sünden am Kreuze getragen und uns, nachdem er von den Toten auferstanden und zum Herrn eingesetzt worden war (vgl. Phil 2, 9–11), mit Gott versöhnt und das Volk des Neuen Bundes gegründet, das die Kirche ist. Jener ist der einzige «Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus» (1 Tim 2, 5; «in ihm hat alles seinen Ursprung» (Kol 1, 16; vgl. Jo 1, 3ff.) und in ihm wird alles als dem Haupte zusammengefasst (vgl. Eph 1, 10). Da er das Ebenbild des Vaters und die Erscheinung des unsichtbaren Gottes ist (vgl. Kol 1, 15), hat er uns durch seine Erniedrigung und Erhö-

hung in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes geführt, in der er selbst mit dem Vater lebt.

Wenn wir also vom Priestertum Christi sprechen, müssen wir diese einzigartige und unbegreifliche Wirklichkeit, die das prophetische und königliche Amt des menschengewordenen Wortes Gottes in sich einschliesst, stets vor Augen haben.

So zeigt und offenbart Jesus Christus auf vielfältige Weise die Gegenwart und Wirksamkeit der zuvorkommenden Liebe Gottes. Der Herr selbst, der durch seinen Geist ununterbrochen in der Kirche wirkt, ruft die Antworten all jener Menschen hervor, die sich dieser unverdienten Liebe bereitwillig öffnen, und entfaltet sie.

2. Über den Zugang zu Christus in der Kirche

Der Zugang zur Person und dem Geheimnis Christi steht uns immer im Heiligen Geist durch die heiligen Schriften offen, die in der lebendigen Tradition der Kirche ausgelegt werden. Alle Schriften, vor allem die des Neuen Testaments, sind als durch ein und dieselbe Inspiration zuinnerst untereinander verbunden und aufeinander zugeordnet zu interpretieren. Auch sind die Bücher des Neuen Testaments in ihrer Bedeutung nicht so sehr voneinander verschieden, dass einige von ihnen auf freie spätere Erfindungen reduziert werden könnten.

Die unmittelbare persönliche Verbindung mit Christus muss auch für den heutigen Gläubigen sein ganzes geistliches Leben tragen.

3. Die Kirche von Christus auf die Apostel gegründet

Christus hat seine Kirche, die seiner Verheissung gemäss auf dem hl. Petrus aufbaut werden sollte, auf die Apostel gegründet (vgl. LG 18), bei denen schon ihr zweifacher Aspekt deutlich sichtbar wird: im Kreis der zwölf Apostel ist bereits die Gemeinschaft im Geiste als auch der Ursprung des hierarchischen Amtes anzutreffen (vgl. AG 5). Deshalb sprechen die Schriften des Neuen Testaments von der Kirche, die auf die Apostel gegründet ist (vgl. Offb 21, 14; Mt 16, 18), was die antike Tradition kurz so ausdrückt: «Die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus und Christus von Gott.»¹ Die Kirche aber, die auf die Apostel gegründet und in die Welt gesandt wurde, ist auf ihrer Pilgerschaft dazu bestimmt, dass sie das wirksame Zeichen jenes Heiles sei, das von Gott in Christus zu uns gekommen ist. In ihr ist Christus der Welt als ihr Erlöser gegenwärtig und so in ihr tätig, dass

die von Gott den Menschen angebotene Liebe und ihre Antworten darauf sich einander entsprechen. Der Heilige Geist erweckt in der Kirche und durch sie das Verlangen hochherziger Freiheit, durch das der Mensch am Werk der Schöpfung und Erlösung selbst teilnimmt.

4. Ursprung und Aufbau des hierarchischen Amtes

Die Kirche, die durch die Gabe des Geistes als ein organisches Gefüge geordnet ist, hat auf verschiedene Weise Anteil an den Ämtern Christi des Priesters, Propheten und Königs, um in seinem Namen und in seiner Kraft als priesterliches Volk (vgl. LG 10) seine Heilssendung fortzuführen.

Aus den Schriften des Neuen Testaments geht deutlich hervor, dass zur ursprünglichen unveräusserlichen Struktur der Kirche sowohl der Apostel als auch die Gemeinschaft der Gläubigen gehören, die in wechselseitiger Beziehung unter Christus als ihrem Haupte und in der Kraft seines Geistes einander entsprechen. Die Zwölf Apostel übten nämlich ihre Sendung und ihre Ämter aus und «hatten nicht bloss verschiedene Helfer im Dienstamt (vgl. Apg 6, 2–6; 11, 30; 13, 1; 14, 23; 20, 17; 1 Thess 5, 12–13; Phil 1, 1; Kol 4, 11), sondern übertrugen, damit die ihnen anvertraute Sendung nach ihrem Tode weitergehe, gleichsam nach Art eines Testaments ihren unmittelbaren Mitarbeitern die Aufgabe, das von ihnen begonnene Werk zu vollenden und zu kräftigen (vgl. Apg 20, 25–27; 2 Tim 4, 6; Kol 1, 1; 1 Tim 5, 22; 2 Tim 2, 2; Tit 1, 5; Clemens v. Rom, Ad Cor. 44, 3). Sie legten ihnen ans Herz, achtzuhaben auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist sie gesetzt habe, die Kirche Gottes zu weiden (vgl. Apg 20, 28). Deshalb bestellten sie solche Männer und gaben dann Anordnung, dass nach ihrem Hingang andere bewährte Männer ihr Dienstamt übernahmen (vgl. Clemens v. Rom, Ad Cor. 44, 2)» (LG 20).

Die Briefe des hl. Paulus zeigen, dass Paulus sich dessen bewusst ist, dass er in der Sendung und im Auftrage Christi handelt (vgl. 2 Kor 5, 18ff.). Die dem Apostel für die Kirche anvertrauten Gewalten werden, insofern sie mitteilbar sind, anderen übertragen (vgl. 2 Tim 1, 6), die ihrerseits wiederum gehalten sind, sie an andere weiterzugeben (vgl. Tit 1, 5).

¹ Tert., *De praeser. haer.* XXI, 4. Vgl. auch 1. Klemensbrief *ad Cor.*, XLII, 1–4; Ignatius v. Ant., *Ad Magn.*, VI f.; Irenäus, *Adv. Haer.*, 4, 21, 3; Origenes, *De Princip.*, IV, 2, 1; Serapion, *Ep. Ant. Eus. Hist. Eccl.*, VI, 12.

Jene der Kirche wesentliche Struktur, die aus der Herde und den dazu bestellten Hirten (vgl. 1 Petr 5,1-4), besteht, war und bleibt der Tradition der Kirche selbst entsprechend für immer massgebend; diese Struktur bewirkt, dass die Kirche niemals in sich selbst abgeschlossen bleiben kann und stets Christus als ihrem Ursprung und Haupt untertan ist.

Unter den verschiedenen Charismen und Dienstleistungen bewirkt das eine priesterliche Amt des Neuen Testaments, das das Mittleramt Christi fortsetzt und sich in seinem Wesen und nicht nur dem Grade nach vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen unterscheidet (vgl. LG 10), dass das entscheidende Werk der Apostel für immer fort dauert: denn durch die wirksame Verkündigung des Evangeliums, durch die Versammlung und Leitung der Gemeinde, durch die Sündenvergebung und besonders die Feier der Eucharistie setzt dieses Amt Christus selbst als das Haupt der Gemeinschaft in der Ausübung seines Heilswerkes zur Erlösung der Menschen und vollkommenen Verherrlichung Gottes gegenwärtig.

Die Bischöfe nämlich, und in untergeordnetem Grade die Priester, erhalten durch das Weihesakrament, das die Salbung mit dem Heiligen Geist vermittelt und sie Christus gleichgestaltet (vgl. PO 2), Anteil an seinem Priesteramt, Lehramt und Hirtenamt, deren Ausübung durch die hierarchische Gemeinschaft noch genauer bestimmt wird (vgl. LG 24,27 und 28).

Das priesterliche Amt erreicht seinen höchsten Ausdruck in der Feier der heiligen Eucharistie, die die Quelle und das Zentrum der Einheit der Kirche ist. Nur der Priester vermag in der Person Christi zu handeln, um dem Opfermahl vorzustehen und es gültig zu vollziehen, in dem das Gottesvolk sich mit dem Opfer Christi vereinigt (vgl. LG 28).

Der Priester ist das Zeichen des göttlichen zuvorkommenden Heilsratschlusses, der heute in der Kirche verkündet wird und in ihr wirksam ist. Er setzt Christus als den Erlöser des ganzen Menschen unter den Brüdern auf sakramentale Weise gegenwärtig, und zwar in ihrem persönlichen als auch sozialen Leben. Er ist der Bürge der ersten Verkündigung des Evangeliums, um eine Kirche zu versammeln, und auch der unermüdlichen Erneuerung einer schon gegründeten Kirche. Ohne die Anwesenheit und Tätigkeit jenes Amtes, das durch Handauflegung und Gebet empfangen wird, kann die Kirche keine volle Sicherheit über ihre Treue und sichtbare Kontinuität besitzten.

5. Der bleibende Charakter des Priestertums

Durch die Handauflegung wird die unverlierbare Gabe des Heiligen Geistes vermittelt (vgl. 2 Tim 1,6). Diese Gnadenwirklichkeit macht den Geweihten Christus dem Priester ähnlich, heiligt ihn (vgl. PO 2) und gibt ihm Anteil an der Sendung Christi unter ihrem zweifachen Aspekt, dem der Autorität nämlich und des Dienstes. Die Autorität ist nicht dem Diener als solchem zu eigen: sie ist der Ausfluss der «exousia» (d. h. Macht) des Herrn, in dessen Auftrag der Priester im eschatologischen Werk der Versöhnung als Gesandter sein Amt verwaltet (vgl. 2 Kor 5,18-20). Er bemüht sich auch um die Bekehrung der menschlichen Freiheit zu Gott für die Auferbauung der christlichen Gemeinschaft.

Die bleibende Dauer dieser bezeichnen die Wirklichkeit für das ganze Leben, die eine Glaubenswahrheit darstellt und in der Tradition mit dem Wort priesterlicher Charakter bezeichnet wird, bringt zum Ausdruck, dass Christus sich auf unwiderrufliche Weise mit der Kirche zum Heil der Welt verbunden hat, und dass die Kirche selbst sich endgültig Christus überantwortet hat, um sein Heilswerk zu vollenden. Der Priester, dessen Leben mit der durch das Weihesakrament empfangenen Gabe besiegelt worden ist, ruft der Kirche in Erinnerung, dass die Gabe Gottes endgültig ist. Inmitten der christlichen Gemeinschaft, die aus dem Geist lebt, ist er trotz seiner Schwachheiten der Bürge für die Heil schaffende Gegenwart Christi.

Diese besondere Teilhabe am Priestertum Christi geht niemals verloren, auch dann nicht, wenn der Priester aus kirchlichen oder persönlichen Gründen von der Ausübung seines Amtes entbunden oder aus diesem entlassen wird.

6. Zum Dienst an der Gemeinschaft

Wenn auch der Priester sein Amt in einer besonderen Gemeinschaft ausübt, kann er dennoch nicht ausschliesslich auf den besonderen Kreis dieser Gläubigen eingeschränkt sein. Sein Amt ist nämlich immer auf die Einheit der ganzen Kirche ausgerichtet und auf alle Völker, die in ihr versammelt werden sollen. Jede einzelne Gemeinschaft von Gläubigen bedarf der Verbindung mit ihrem Bischof und der Gesamtkirche. Auf diese Weise ist auch das priesterliche Amt wesentlich auf die Gemeinschaft im Presbyterium und mit dem Bischof bezogen, der die Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri wahrt und in

das Bischofskollegium eingegliedert ist. Das gilt auch für die Priester, die nicht unmittelbar im Dienst einer Gemeinschaft stehen, oder auch für jene, die in fernen und entlegenen Gegenden tätig sind. Auch die Ordenspriester sind im Rahmen des besonderen Zieles und der Struktur ihres Institutes auf unlösbarer Weise in die kirchlich ausgerichtete Sendung eingegliedert.

Das Leben und die Tätigkeit des Priesters sind in ihrer Gesamtheit vom Geist der Katholizität geprägt, vom Sinn nämlich der universalen Sendung der Kirche, so dass er alle Gaben des Geistes gern anerkennt, ihnen den entsprechenden Freiheitsraum öffnet und sie auf das Gemeinwohl hinordnet.

Indem die Priester dem Beispiel Christi folgen, werden sie mit dem Bischof und unter sich den Geist der Brüderlichkeit pflegen, der in der Weihe und der Einheit der Sendung begründet ist, wodurch ihr priesterliches Zeugnis noch glaubhafter werden soll.

7. Der Priester und die zeitlichen Güter

Jedes wahrhaft christliche Unternehmen ist auf das Heil der Menschen ausgerichtet, das wegen seines eschatologischen Charakters auch die zeitlichen Güter umfasst: jede Wirklichkeit dieser Welt ist der Herrschaft Christi unterworfen, was jedoch nicht besagt, dass die Kirche für sich in der weltlichen Ordnung eine fachliche Zuständigkeit beansprucht, indem sie deren Autonomie ausser acht lässt.

Die besondere Sendung des Priesters, wie auch der Kirche, die Christus ihm anvertraut hat, ist nicht politischer, wirtschaftlicher oder sozialer, sondern religiöser Natur (vgl. GS 42); dennoch kann er im Rahmen seines Dienstamtes viel dazu beitragen, dass eine immer gerechtere weltliche Ordnung aufgerichtet wird, dort vor allem, wo die menschlichen Probleme wegen Ungerechtigkeiten und Unterdrückung besonders schwerwiegend sind, jedoch stets unter Wahrung der kirchlichen Gemeinschaft und ohne Gewaltanwendung, sei es in Worten oder Taten, die zum Evangelium in Widerspruch steht. In der Tat müssen das Wort des Evangeliums, das jener im Namen Christi und der Kirche verkündet, und die wirksame Gnade des sakramentalen Lebens, die er verwaltet, den Menschen von seinem persönlichen und sozialen Egoismus befreien und gerechtere Verhältnisse unter den Menschen fördern, die ein Zeichen der Liebe Christi sein sollen, die unter uns gegenwärtig ist (vgl. GS 58, Schluss).

Richtlinien für Leben und Dienst des Priesters

Wenn die Väter dieser Synode in Gemeinschaft mit dem Papst die Sendung des Priesters im Lichte des Geheimnisses Christi und der Gemeinschaft der Kirche bedenken, sind sie sich der inneren Nöte bewusst, die Bischöfe und Priester heute aus den Schwierigkeiten ihrer gemeinsamen Amtsausübung durchleben, und legen daher die folgenden Richtlinien vor, um einige anstehende Fragen zu klären und jene in ihrem Mut zu bestärken.

I. Der Priester in der Sendung Christi und der Kirche

1. Die Sendung: Verkündigung und sakramentales Leben

a) «Die Priester des Neuen Testaments werden zwar aufgrund ihrer Berufung und Weihe innerhalb der Gemeinde des Gottesvolkes in bestimmter Hinsicht abgesondert, aber nicht um von dieser, auch nicht von irgendeinem Menschen getrennt zu werden, sondern zur gänzlichen Weihe an das Werk, zu dem sie Gott erwählt hat» (PO 3). Die Priester finden daher zu ihrem Selbstverständnis, insofern sie voll und ganz die Sendung der Kirche leben und sie in der Gemeinschaft mit dem ganzen Gottesvolk in den verschiedenen Formen als Hirten und Diener des Herrn im Heiligen Geist ausüben, um durch ihr Tun das Heilswerk in der Geschichte zu vollenden. «Da die Priester aber aufgrund ihres eigenen Amtes – das vorzugsweise im Vollzug der die Kirche vollendenden Eucharistie besteht – mit Christus als dem Haupte in Gemeinschaft stehen und andere zu dieser Gemeinschaft hinführen, können sie unmöglich übersehen, wieviel noch an die Vollgestalt des Leibes fehlt und wieviel deshalb noch zu tun ist, damit er immer weiter wachse» (AG 39).

b) Die Priester sind zu allen Menschen gesandt, und ihre Sendung muss ihren Anfang von der Verkündigung des Gotteswortes nehmen. «Es ist die erste Aufgabe der Priester . . ., allen die Frohe Botschaft Gottes zu verkünden . . . Durch das Heilswort wird ja der Glaube . . . im Herzen der Nichtgläubigen geweckt und im Herzen der Gläubigen genährt» (PO 4). Die Verkündigung ist dazu bestimmt, «dass alle, durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilneh-

men und das Herrenmahl geniessen» (SC 10). Richtig verstanden, führt der Dienst am Gotteswort zu den Sakramenten und zum religiösen Leben, wie dieses in der sichtbaren Gemeinschaft der Kirche und in der Welt seinen konkreten Ausdruck findet.

Die Sakramente werden nämlich in Verbindung mit der Verkündigung des Gotteswortes vollzogen und entfalten so den Glauben, indem sie ihn durch die Gnade stärken. Die Sakramente dürfen deshalb nicht geringgeachtet werden, weil durch sie das Wort zu seiner vollen Wirkung gelangt, nämlich zur Gemeinschaft mit dem Mysterium Christi. Ja, die Priester versehen gerade deswegen ihren Dienst, dass die Gläubigen «immer wieder zu jenen Sakramenten voll Hingabe hinzutreten, die eingesetzt sind, um das christliche Leben zu nähren» (SC 59).

Die fortdauernde Verkündigung des Gotteswortes und das geordnete sakramentale Leben der Gemeinschaft erfordern aber ihrem Wesen nach den Dienst der Einheit und den Vorsitz in der Liebesgemeinschaft. So wird in der Sendung der Kirche das gegenseitige Verhältnis von Glaubensverkündigung und Sakramentspendung deutlich. Eine Trennung von beiden würde die Herzmitte der Kirche selbst spalten und zu einer Glaubenskrise führen, und der Priester, der sich dem Dienst der Einheit in der Gemeinschaft entzöge, würde sein priesterliches Dienstant auf schwerwiegende Weise entstellen.

Die Einheit zwischen Verkündigung und sakramentalem Leben ist stets ein besonderes Merkmal des priesterlichen Dienstes und muss von jedem Priester aufmerksam vor Augen gehalten werden. Doch ist dieses Prinzip mit Unterschied auf das Leben und den Dienst der einzelnen anzuwenden, denn die konkrete Ausübung des priesterlichen Amtes muss oft auf verschiedene Weise erfolgen, um dadurch besser den besonderen und neu sich ergebenden Situationen entsprechen zu können, in denen es das Evangelium zu verkünden gilt.

c) Obschon es die Glaubenserziehung verlangt, dass der Mensch stufenweise in das Frömmigkeitsleben eingeführt wird, muss die Kirche der Welt die Frohe Botschaft dennoch stets unverkürzt verkünden. Jeder Priester hat Anteil an der besonderen Verantwortung, das ganze Gotteswort zu verkünden und es gemäss dem Glauben der Kirche auszuliegen.

Die Verkündigung des Gotteswortes, welche in der Kraft des Geistes die Botschaft der von Gott vollbrachten Wundertaten und die Berufung des Menschen zur Teilnahme am Paschamysterium ist, das es als Sauerteig in die konkrete Geschichte der Menschen hineinzutragen gilt, ist ein Heilshandeln Gottes, wo die Kraft des Heiligen Geistes die Kirche innerlich und äusserlich zur Gemeinschaft vereint. Der Diener des Wortes bereitet durch die Verkündigung der Frohbotschaft in grosser Geduld und gläubigem Vertrauen die Wege des Herrn, indem er sich den verschiedenen Lebensbedingungen der einzelnen und der Völker, die sich schneller oder langsamer entwickeln, angleicht.

Aufgrund der Notwendigkeit, sowohl persönliche als auch soziale Aspekte der Frohbotschaft herauszustellen, um damit gleichzeitig auf die grundsätzlicheren Fragen der Menschen zu antworten (vgl. CD 13), predigt die Kirche nicht nur die Bekehrung der einzelnen Menschen zu Gott, sondern wendet sich auch ihrerseits wie ein Gewissen der Gesellschaft an die Gesellschaft selbst und nimmt in ihr das prophetische Amt wahr, indem sie sich dabei stets um ihre eigene Erneuerung bemüht.

Was aber die konkreten Lebenserfahrungen, sei es der Menschen im allgemeinen oder der Priester, betrifft, die es stets vor Augen zu haben und im Lichte des Evangeliums zu interpretieren gilt, so können diese weder die alleinige noch die hauptsächliche Richtschnur der Verkündigung sein.

d) Das Heil, das durch die Sakramente gewirkt wird, kommt nicht von uns, sondern von oben, von Gott; dies verdeutlicht die Vorherrschaft des Wirkens Christi, des einzigen Priesters und Mittlers, in seinem Leib, der die Kirche ist.

Da die Sakramente in Wahrheit Zeichen des Glaubens sind (vgl. SC 59), fordern sie von jedem Christen, der seiner Vernunft fähig ist, die bewusste und freie Teilnahme. Von daher wird die grosse Bedeutung der Vorbereitung und Glaubensbereitschaft für denjenigen deutlich, der die Sakramente empfängt; ebenso ergibt sich daraus die Notwendigkeit, dass der Spender des Sakramentes in seinem Leben und vor allem in der Art und Weise, wie er die Sakramente einschätzt und verwaltet, von seinem Glauben Zeugnis gibt.

Den Bischöfen und – für die vom Kirchenrecht festgelegten Fälle – den Bischofskonferenzen wird die Aufgabe übertragen, die seelsorgerliche Tätigkeit und die liturgische Erneuerung gemäss den vom Heiligen Stuhl erlassenen Richtlinien in echter Weise zu

fördern, sie immer mehr den Erfordernissen der einzelnen Gebiete anzupassen und auch die Kriterien für die Zulassung zu den Sakramenten aufzustellen. Diese Kriterien müssen von den Priestern beachtet und den Gläubigen erklärt werden, so dass derjenige, der die Sakramente empfangen möchte, dies mit einem stärkeren Bewusstsein seiner eigenen Verantwortung tut.

Die Priester, die sich ihrer Aufgabe bewusst sind, alle Menschen in der Liebe Christi zu versöhnen, und sich die Gefahren von Spaltungen stets vor Augen halten, mögen es sich mit grosser Klugheit und pastoraler Liebe angelegen sein lassen, Gemeinden zu formen, die von apostolischem Eifer erfüllt sind und den missionarischen Geist der Kirche überall lebendig machen. Kleine Gemeinschaften, die der Pfarr- oder Diözesanstruktur nicht entgegenstehen, müssen in die Pfarr- und Diözesangemeinschaft so eingegliedert werden, dass sie innerhalb derselben wie ein Sauerteig erfüllt mit missionarischem Geist wirken. Die Notwendigkeit, geeignete Formen zu finden, damit das Evangelium allen Menschen in den verschiedenen Lebensbedingungen wirksam verkündet wird, bietet den Ort für die vielfältige Ausübung der Dienstämter, die dem Priesteramt untergeordnet sind.

2. Profane und politische Tätigkeit

a) Der priesterliche Dienst muss, auch im Vergleich zu anderen Betätigungsmöglichkeiten, nicht nur als eine vollgültige menschliche Tätigkeit angesehen werden, sondern vielmehr als eine Tätigkeit, der vor allen anderen der Vorrang gebührt, wenn auch dieser ausserordentliche Wert nur im Lichte des Glaubens voll und ganz erkannt werden kann. Normalerweise soll deshalb dem priesterlichen Dienst die volle Zeit gewidmet werden. In gar keiner Weise darf nämlich die Beteiligung an den weltlichen Aufgaben der Menschen als vornehmstes Ziel angesehen werden, noch kann diese als Ausdruck der spezifischen Verantwortung der Priester genügen. Die Priester müssen, obgleich sie nicht von der Welt sind, noch sich diese zum Vorbild nehmen dürfen, dennoch in ihr leben (vgl. PO 3; 17; Jo 17,14–16), als Zeugen und Ausponder eines anderen Lebens (vgl. PO 3).

Um in konkreten Gegebenheiten die Angemessenheit einer profanen Beschäftigung zum priesterlichen Dienst festzulegen, muss geprüft werden, ob und inwieweit diese Ämter und Tätigkeiten einerseits der Sendung der Kirche von Nutzen sind, andererseits den Menschen dienen, denen die Frohbotschaft noch nicht verkündet worden ist,

und ob sie schliesslich nach dem Urteil des Ortsbischofs und seines Presbyteriums – oder wenn nötig nach Konsultation der Bischofskonferenz – auch der Gemeinschaft der Gläubigen nützen können.

Wenn solche Tätigkeiten, für die gewöhnlich die Laien zuständig sind, von dem Verkündigungsauftrag des Priesters gewissermassen gefordert werden, gilt es, sie mit den anderen Tätigkeiten des priesterlichen Dienstes abzustimmen, wenn sie unter den gegebenen Umständen als notwendige Varianten des wahren priesterlichen Dienstes angesehen werden können (vgl. PO 8).

b) Die Priester sind zusammen mit der gesamten Kirche gehalten, sich soweit wie möglich für eine bestimmte Handlungsweise zu entscheiden, wenn es um die Verteidigung der fundamentalen Menschenrechte, um die ganzheitliche Förderung der menschlichen Person und die Verwirklichung des Friedens und der Gerechtigkeit geht, wobei stets jene Mittel zu benutzen sind, die im Einklang mit dem Evangelium stehen. Dies alles gilt nicht nur im persönlichen, sondern auch im sozialen Bereich; in dieser Hinsicht sollen die Priester den Laien behilflich sein, damit sie sich in der rechten Weise um die Bildung des eigenen Gewissens bemühen.

In jenen Gegebenheiten, wo verschiedene politische, soziale oder wirtschaftliche Wahlmöglichkeiten legitim bestehen, haben die Priester wie alle Bürger das Recht, eine eigene Wahl zu treffen. Da jedoch die politischen Zielsetzungen ihrem Wesen nach relativ sind und das Evangelium niemals völlig adaequat und gültig interpretieren, muss der Priester als Zeuge der zukünftigen Dinge einen gewissen Abstand zu jedweden politischen Amt oder Einsatz wahren.

Damit der Priester aber ein gültiges Zeichen der Einheit bleibt und das Evangelium in seiner ganzen Fülle verkünden kann, kann er zuweilen verpflichtet werden, sich von der Ausübung seines Rechtes in diesem Bereich zu enthalten. Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, dass seine Wahl den Gläubigen nicht als die einzig legitime erscheine oder die Ursache zu Zerwürfnissen unter den Gläubigen werde. Die Priester sollen daran denken, dass die Laien reife Menschen sind, was besonders zu beachten ist, wenn es sich um ihren spezifischen Lebensbereich handelt.

Die Übernahme eines führenden Amtes (leadership) oder die aktive Durchführung von Wahlkampagnen zugunsten irgendeiner politischen Partei muss für jeden Priester ausgeschlossen bleiben, wenn dies nicht in konkreten und

ausserordentlichen Umständen vom Wohl der Gemeinschaft wirklich gefordert wird. Dies könnte jedoch nur mit Zustimmung des Bischofs unter Konsultation des Priesterrates und – gegebenenfalls – der Bischofskonferenz geschehen.

Die Vorrangstellung der besonderen Sendung, die die ganze Existenz der Priester bestimmt, muss daher stets vor Augen gehalten werden, so dass sie selbst, die eine mit grossen Vertrauen erneuerte Erfahrung bezüglich der göttlichen Dinge besitzen, diese wirksam und mit Freude den Menschen zu verkünden vermögen, die darauf warten.

3. Das geistliche Leben der Priester

Jeder Priester findet den tiefsten Grund für sein ganzes Leben, das er in der Einheit und Kraft des Geistes führen soll, in seiner Berufung und seinem priesterlichen Dienst. Wie die übrigen Getauften, ist der Priester berufen, Christus gleichförmig zu werden (vgl. Röm 8,29). Darüber hinaus nimmt der Priester, wie die Zwölf, in besonderer Weise am Leben und der Sendung Christi, des Hohenpriesters, teil: «Er bestellte die Zwölf, damit sie mit ihm seien und er sie zur Verkündigung aussende» (Mk 3,14). Deshalb kann es im priesterlichen Leben zu keiner Spaltung zwischen der Liebe zu Christus und dem seelsorglichen Einsatz kommen.

Wie Christus, gesalbt vom Heiligen Geist, aus tiefster Liebe zum Vater getrieben worden ist, sein Leben für die Menschen hinzugeben, so weihet sich auch der Priester, geheiligt durch denselben Heiligen Geist, und Christus, dem Hohenpriester, weitgehend gleichgestaltet, dem Werk des Vaters, das er durch seinen Sohne gewirkt hat. Deshalb findet die gesamte Regel für das priesterliche Leben in den Worten Jesu ihren Ausdruck: «Für sie heilige ich mich, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit» (Jo 17,19).

Die Priester müssen also dem Beispiel Jesu Christi, der die ganze Zeit im Gebet verbrachte, und der Führung des Heiligen Geistes folgen, in dem wir rufen: «Abba, Vater», und der Betrachtung des Gotteswortes obliegen. Sie sollen täglich die Gelegenheit benutzen, die Ereignisse des Lebens im Lichte des Evangeliums zu überdenken, damit sie zu treuen und aufmerksamen Hörern des Gotteswortes und als wahrhaftige Diener der Verkündigung erfunden werden. Sie sollen stets auf das persönliche Gebet, auf die Verrichtung der liturgischen Tageszeiten, auf den häufigen Empfang des Bussakramentes und vor allem auf die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses bedacht sein. Die Feier der heiligen Eucharistie bleibt immer, auch wenn sie ohne die

Teilnahme der Gläubigen geschieht, das Zentrum des kirchlichen Lebens und die Herzmitte der priesterlichen Existenz.

Der Priester soll seinen Sinn auf das Himmlische richten und teilhaben an der Gemeinschaft der Heiligen; er zur Gottesmutter Maria anschauen, die das Wort Gottes in vollkommenem Glauben angenommen hat. Er soll sie täglich um die Gnade bitten, ihn ihrem Sohne gleichförmig zu machen.

Die seelsorgliche Tätigkeit gibt ihrerseits die unerlässliche Nahrung für das geistliche Leben des Priesters: «Wenn sie die Rolle des Guten Hirten übernehmen, werden sie gerade in der Betätigung der Hirtenliebe das Band der priesterlichen Vollkommenheit finden, das ihr Leben und ihr Wirken zur Einheit verknüpft» (PO 14). Der Priester wird ja in der Ausübung seines Dienstes durch das Tun der Kirche und das Beispiel der Gläubigen erleuchtet und gestärkt. Die Opfer, die ihm das Leben als Seelsorger selbst auferlegt, helfen ihm zu einer immer tieferen Teilnahme am Kreuze Christi und daher zur Erlangung einer noch selbstloseren Liebe in seinem pastoralen Wirken.

Dieselbe Liebe wird die Priester auch dazu führen, dass sie ihr geistliches Leben den Formen und Weisen der Heiligung anpassen, die am geeignetsten und den Menschen ihrer Zeit und Kultur entsprechendsten sind. Der Priester muss, beseelt von dem Wunsche, allen alles zu werden, um alle zu retten (vgl. 1 Kor 9,22), auf das Wehen des Heiligen Geistes in unseren Tagen achten. So wird er nicht nur mit seinem menschlichen Bemühen das Wort Gottes verkünden, sondern wird als wirksames Instrument vom Wort selbst angenommen werden, dessen Rede «wirksamer und durchdringender ist als ein zweischneidiges Schwert» (Nebr 4,12).

4. Der priesterliche Zölibat

a) Die Grundlage des priesterlichen Zölibates

Der Zölibat steht mit der Berufung zur apostolischen Nachfolge Christi und der unbedingten Antwort des Berufenen, der den seelsorglichen Dienst übernimmt, in vollem Einklang. Durch den Zölibat folgt der Priester seinem Herrn und zeigt sich auf vollkommenere Weise verfügbar. Er begibt sich in österlicher Freude auf den Kreuzweg und sehnt sich danach, sich gleichsam als eucharistisches Opfer hinzugeben.

Wenn der Zölibat im Geist des Evangeliums, in Gebet und Wachsamkeit, in

Armut und frohen Herzens, in der Verachtung äusserer Ehren und in brüderlicher Liebe gelebt wird, ist er ein Zeichen, das nicht lange verborgen bleiben kann, sondern Christus auch den Menschen unserer Zeit wirksam verkündet. Denn heutzutage bedeuten Worte kaum etwas, das Zeugnis des eigenen Lebens aber, das den radikalen Charakter der christlichen Frohbotschaft aufleuchten lässt, hat eine grosse Anziehungskraft.

b) Angemessenheitsgründe

Die Ehelosigkeit als persönliche Entscheidung um eines höheren, auch rein natürlichen Gutes willen kann die volle Entfaltung und Integration der menschlichen Persönlichkeit fördern. Das gilt noch mehr von der Ehelosigkeit, die um des Himmelreiches willen übernommen wird, wie es das Leben so vieler Heiliger und Gläubigen zeigt, die ehelos gelebt haben, sich für Gott und die Mitmenschen völlig verzehrt und zum menschlichen und christlichen Fortschritt ihren Beitrag geleistet haben. In der heutigen Kultur, in der die geistlichen Werte sehr verdunkelt werden, weist der ehelose Priester auf die Gegenwart des absoluten Gottes hin, der uns einlädt, uns nach seinem Bilde zu erneuern. Wo sexuelle Liebe derart überbetont wird, dass die wahre Liebe ganz in Vergessenheit gerät, erinnert die Ehelosigkeit um des Reiches Christi willen die Menschen an den hohen Wert treuer Liebe und stellt den letzten Sinn des Lebens vor Augen.

Darüber hinaus spricht man zu Recht vom Zölibat als einem eschatologischen Zeichen. Der ehelose Priester stellt alle vergänglichen menschlichen Werte hinten an und schliesst sich auf besondere Weise Christus als dem höchsten und absoluten Gut an. So gibt er schon vorweg Kunde von der Freiheit der Kinder Gottes. Bei voller Anerkennung des Wertes der Zeichenhaftigkeit und Heiligkeit der christlichen Ehe zeigt der Zölibat um des Himmelreiches willen deutlicher jene geistliche Fruchtbarkeit oder Zeugungskraft des Neuen Bundes, durch die sich der Apostel in Christus als Vater und Mutter seiner Gemeinde weiss.

Aus dieser besonderen Nachfolge Christi schöpft der Priester grössere Kraft und Tugend zum Aufbau der Kirche; diese Tugend kann nur durch die innige und dauernde Verbindung mit seinem Geist bewahrt und vermehrt werden. Diese Verbindung mit Christus will das gläubige Gottesvolk in seinen Hirten sehen und kann es in ihnen auch unterscheiden.

Durch den Zölibat können die Priester leichter mit ungeteiltem Herzen Gott

dienen und sich ihrer Herde widmen, so dass sie sich entschiedener für die Verkündigung der Frohbotschaft und die Einheit der Kirche einsetzen können. Deshalb werden die Priester, ob schon geringer an Zahl, durch dieses herrliche Zeugnis ihres Lebens leuchtend hervortreten und mit grösserer apostolischer Fruchtbarkeit wirken.

Der priesterliche Zölibat ist darüber hinaus nicht nur das Zeugnis einer Person, sondern hat aufgrund der besonderen Gemeinschaft, die alle Glieder des Presbyteriums untereinander verbindet, eine soziale Bedeutung als Zeugnis des gesamten Priesterstandes, das das Gottesvolk bereichert.

c) Der Zölibat muss in der lateinischen Kirche beibehalten werden

Unbeschadet sollen die Traditionen der Ostkirchen bleiben, so wie sie nun in den verschiedenen Ländern Gültigkeit haben.

Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, die konkrete Form des priesterlichen Amtes festzulegen und daher auch die geeigneteren Kandidaten dafür auszuwählen, die mit bestimmten menschlichen und übernatürlichen Qualitäten ausgestattet sind. Wenn die lateinische Kirche den Zölibat als *conditio sine qua non* für das Priestertum fordert (vgl. PO 16), tut sie dies nicht in der Meinung, dass diese Lebensform der einzige Weg zur Heiligung sei. Sie tut es im Hinblick auf die konkrete Form der Ausübung des priesterlichen Dienstamtes in der Gemeinde zur Auf-
erbauung der Kirche.

Wegen des innersten und vielfältigen Zusammenhanges zwischen seelsorglichem Amt und ehelosem Leben wird das bestehende Gesetz beibehalten. Wer nämlich in freier Entscheidung die völlige Verfügbarkeit will, die das unterscheidende Merkmal dieses Amtes ist, wird auch frei das ehelose Leben auf sich nehmen. Der Priesteramtskandidat soll diese Lebensform nicht als etwas von aussen her ihm Aufgezwungenes, sondern vielmehr als einen Ausdruck seiner freien, ungezwungenen Hingabe empfinden, die von der Kirche durch den Bischof angenommen und bestätigt wird. Auf diese Weise wird das Gesetz zum Schutz und zur Stütze für die Freiheit, mit der sich der Priester Christus überantwortet, und gleichsam zu einem «süssen Joch».

d) Voraussetzungen, die den Zölibat begünstigen

Wir wissen, dass heutzutage dem Zölibat von allen Seiten besondere Schwierigkeiten drohen, die die Priester im Laufe der Jahrhunderte übrigens schon

mehrfach erfahren haben. Die Priester können aber die Schwierigkeiten überwinden, wenn dazu geeignete Voraussetzungen geschaffen werden, nämlich: das Wachstum des inneren Lebens durch das Gebet, die Abtötung, die selbstlose Liebe zu Gott und dem Nächsten und andere Hilfen des geistlichen Lebens; ferner eine natürlich innere Ausgeglichenheit durch eine geordnete Eingliederung in das Gesamtgefüge zwischenmenschlicher Beziehungen; der brüderliche Verkehr und Gedankenaustausch mit den übrigen Mitbrüdern im Priesteramt und dem Bischof, die durch eine bessere Anpassung der pastoralen Strukturen und auch durch die Mithilfe der Gemeinde möglich gemacht werden.

Es muss zugegeben werden, dass der Zölibat, der ein Geschenk Gottes ist, nicht gehalten werden kann, wenn der Kandidat nicht entsprechend darauf vorbereitet wird. Deshalb ist es von Anfang an notwendig, dass die Priesteramtskandidaten den positiven Gründen zugunsten der Wahl des Zölibates Beachtung schenken, ohne dass sie sich durch Einwände verwirren lassen, deren häufiges Auftreten und andauernde Opposition vielmehr ein Zeichen dafür sind, dass der ursprüngliche Wert des Zölibates in die Entscheidung gestellt ist. Sie sollen auch der Kraft eingedenk sein, durch die Gott uns stärkt und stets denen nahe ist, die sich bemühen, ihm in Treue und Ganzhingabe zu dienen. Der Priester, der die Ausübung seines priesterlichen Amtes aufgibt, soll gerecht und brüderlich behandelt werden, wird aber, wenn er auch im Dienst der Kirche tätig sein kann, nicht mehr zur Verrichtung priesterlicher Amtshandlungen zugelassen.

e) Das Zölibatsgesetz

Das in der lateinischen Kirche bestehende Gesetz des priesterlichen Zölibats muss unverehrt erhalten bleiben.²

f) Die Weihe verheirateter Männer

Den Vätern sind zwei Formeln zur Abstimmung vorgelegt worden:

Formel A: Unbeschadet des Rechtes des Papstes wird die Priesterweihe von verheirateten Männern nicht gestattet, auch nicht in Sonderfällen.

Formel B: Es steht allein dem Papst zu, in besonderen Fällen bei pastoraler Notwendigkeit und unter Berücksichtigung des Wohles der Gesamtkirche die Priesterweihe verheirateter Männer zu gestatten, die jedoch im reifen Alter und von unbescholtenem Lebenswandel sein sollen.³

II. Die Priester in der Gemeinschaft der Kirche

1. Das Verhältnis der Priester zu ihrem Bischof

Die Priester werden um so treuer zu ihrer Sendung stehen, je treuer sie sich mit der Gemeinschaft der Kirche verbunden wissen und zeigen. So wird das seelsorgliche Dienstamt, das von Bischöfen, Priestern und Diakonen ausgeübt wird, zum hervorragenden Zeichen dieser kirchlichen Gemeinschaft, insofern als sie selbst den besonderen Auftrag angenommen haben, dieser Gemeinschaft zu dienen.

Damit dieses Amt tatsächlich zum Zeichen der Gemeinschaft werde, muss den konkreten Bedingungen, unter denen es ausgeübt wird, höchste Bedeutung beigemessen werden.

Das richtungsweisende Prinzip wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil im Dekret «Presbyterorum Ordinis» gegeben, dass nämlich die Einheit von Weihe und Sendung die hierarchische Gemeinschaft der Priester mit dem Bischofsamt verlangt. Dieses Prinzip wird als grundlegend für die praktische Wiederherstellung oder Erneuerung des gegenseitigen vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Bischof und Presbyterium gehalten, dem dieser vorsteht. Es ist die besondere Aufgabe der Bischöfe, diesen Grundsatz noch entschiedener in der Praxis zu verwirklichen.

Der Dienst der Autorität einerseits und die Ausübung eines nicht nur rein passiven Gehorsams andererseits müssen sich im Geist des Glaubens, in gegenseitiger Liebe, in herzlichem freundschaftlichen Vertrauen und in einem ständigen, geduldigen Dialog vollziehen, so dass die Zusammenarbeit und verantwortliche Mitarbeit zwischen Priestern und Bischof sich in einer aufrichtigen, menschlichen und zugleich übernatürlichen Atmosphäre vollzieht (vgl. LG 28; CD 35 und 15; PO 7).

Die persönliche Freiheit, die der eigenen Berufung und den von Gott empfangenen Charismen entspricht, ist zusammen mit der geordneten Solidarität aller im Dienst der Gemeinschaft und in der Erfüllung des Sendungsauftrages die Voraussetzung, die dem seelsorglichen Wirken der Kirche seine eigene Note geben muss (vgl. PO 7); Bürge dieser Voraussetzung ist die Autorität des Bischofs, die dieser im Geist des Dienens ausüben muss.

Der Priesterrat, der seiner Natur nach eine diözesane Einrichtung ist, ist eine Form institutioneller Bekundung des brüderlichen Geistes unter den Priestern, der seine Grundlage in der gemeinsam empfangenen Weihe hat.

Die Tätigkeit dieses Rates kann durch die Gesetzgebung nicht voll und ganz umschrieben werden; seine Wirksamkeit hängt vor allem von dem immer wieder neuen Versuch ab, alle Meinungen zu hören, um zur Übereinstimmung mit dem Bischof zu kommen, der die letzte Entscheidung zu fällen hat.

Wenn dies mit der grösstmöglichen Aufrichtigkeit und Demut geschieht und jede Einseitigkeit vermieden wird, kann dadurch auf leichtere Weise eine für das Gemeinwohl zuträglich Entscheidung gefunden werden.

Der Priesterrat ist eine Einrichtung, in der sich die Priester bei der ständigen Zunahme der Verschiedenartigkeit in der Ausübung des priesterlichen Dienstes, der Notwendigkeit bewusst werden, sich gegenseitig im Dienst ein und desselben Sendungsauftrages der Kirche zu ergänzen.

Seine Aufgabe ist es unter anderem, nach einer klaren und genau festgelegten Zielsetzung zu suchen, Prioritäten vorzulegen, die Vorgehensweise aufzuzeigen, alles zu unterstützen, was immer der Gottesgeist durch einzelne oder durch Gruppen wirkt, und das geistliche Leben zu fördern, damit die notwendige Einheit leichter erlangt werden kann.

Für die hierarchische Gemeinschaft zwischen Bischöfen und Priestern (vgl. PO 7) müssen neue Formen der Verwirklichung gefunden werden, um den Ortskirchen im weiteren Masse Zugang zueinander zu verschaffen; ausserdem muss nach Möglichkeiten gesucht werden, durch die die Priester mit den Bischöfen in überdiözesanen Organen und Unternehmen zusammenarbeiten können.

Auch die Zusammenarbeit der Ordenspriester mit dem Bischof im Presbyterium ist notwendig, wenn auch ihr Werk einen gültigen Beitrag im Dienst der Gesamtkirche leistet.

2. Das Verhältnis der Priester untereinander

Da die Priester durch die im Weiesakrament begründete Brüderlichkeit und Sendung untereinander verbunden sind und sich gemeinsam um die Verwirklichung derselben Aufgabe bemühen, soll unter ihnen eine gewisse

² Abstimmungsergebnis: Placet 168. Non placet 10. Placet iuxta modum 21. Stimmenthaltungen 3.

³ Die Abstimmung erfolgte gemäss der Anordnung der Präsidenten nicht durch *Placet* oder *Non placet*, sondern durch die Wahl der einen oder andern Formel (die erste Formel A erhielt 107 Stimmen, die andere B 87 bei 2 Stimmenthaltungen und 2 ungültigen Stimmen).

Lebensgemeinschaft oder irgendeine gemeinsame Lebensweise, die verschiedene, auch nicht institutionelle Formen annehmen kann, gefördert und vom Kirchenrecht durch geeignete Normen sowie erneuerte oder neu zu schaffende Pastoralstrukturen vorgesehen werden. Auch sollen priesterliche Vereinigungen unterstützt werden, die von der zuständigen kirchlichen Autorität anerkannt sind und sich im Geist kirchlicher Gemeinschaft «durch eine geeignete und bewährte Lebensordnung sowie durch die brüderliche Hilfe» (PO 8) darum bemühen, die ihrem Amt eigenen Ziele und «die Heiligung der Priester in der Ausübung ihres Amtes» (PO 8) zu fördern.

Ferner ist zu wünschen, dass man nach Möglichkeit, wenn es auch immer schwieriger wird, nach Wegen sucht, durch die diese Vereinigungen, die den Klerus stark in Parteien aufspalten, zu einer Gemeinschaft und einer kirchlichen Struktur zusammengeführt werden können.

Zwischen den Ordens- und Diözesanpriestern soll eine engere Gemeinschaft gepflegt werden, damit eine echt priesterliche Brüderlichkeit unter ihnen herrscht. Auch sollen sie sich vor allem in geistlichen Belangen gegenseitig hilfreich beistehen.

3. Das Verhältnis zwischen Priestern und Laien

Die Priester sollen stets daran denken, «den Laien vertrauensvoll Ämter zum Dienst an der Kirche anzuvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sie sogar in passender Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen» (PO 9). Ebenso sollen die Laien «an den Sorgen und Nöten ihrer Priester Anteil nehmen und ihnen durch Gebet und Tat soweit wie möglich helfen, Schwierigkeiten leichter zu überwinden und ihre Pflichten mit mehr Frucht zu erfüllen» (PO 9).

Es ist notwendig, sich den besonderen Charakter der kirchlichen Gemeinschaft vor Augen zu halten, damit sowohl die persönliche Freiheit entsprechend den anerkannten Ämtern und Charismen jedes einzelnen, als auch die Lebens- und Aktionseinheit des Gottes-

volkes auf geeignete Weise miteinander in Einklang gebracht werden.

Der Pastoralrat, in dem Priester, Ordensleute und besonders dazu gewählte Laien beteiligt sind (vgl. CD 27), arbeitet durch seine Studien und Beratungen die erforderlichen Richtlinien, damit die Gemeinschaft der Diözese ihre pastoralen Aufgaben organisch vorausplanen als auch erfolgreich durchzuführen vermag.

Je mehr in unseren Tagen (vor allem durch die Priesterräte) die gemeinsame Verantwortung der Bischöfe und Priester wächst, um so wünschenswerter wird es, dass in den einzelnen Diözesen ein Pastoralrat eingerichtet wird.

4. Die wirtschaftliche Frage

Die wirtschaftlichen Probleme der Kirche können nicht auf angemessene Weise gelöst werden, wenn sie nicht im Zusammenhang der Gemeinschaft und Sendung des Gottesvolkes gesehen werden. Es ist die Pflicht aller Christgläubigen, der Kirche in ihren Nöten zu Hilfe zu kommen.

Bei der Behandlung dieser Fragen muss man sich nicht nur die Solidarität im Bereich der Orts- oder Diözesankirche oder des religiösen Institutes vor Augen halten, sondern darüber hinaus auch die Verhältnisse in den anderen Diözesen derselben Gegend oder Nation, ja sogar der ganzen Welt, und vor allem der Kirchen in den sogenannten Missionsgebieten und sonstiger armen Gegenden.

Die Besoldung der Priester, die gewiss im Geist evangelischer Armut festzusetzen ist, aber nach Möglichkeit angemessen und ausreichend sein soll, ist eine Forderung der Gerechtigkeit und muss ebenfalls die Sozialversorgung miteinschliessen. Allzu grosse Unterschiede, besonders unter den Priestern einer Diözese oder eines Jurisdiktionsbezirkes, müssen behoben werden, wobei auch auf die allgemeine wirtschaftliche Lage des Volkes des betreffenden Gebietes zu achten ist.

Es erscheint sehr wünschenswert, dass das christliche Volk allmählich dazu angeleitet wird, dass man den Lebensunterhalt der Priester von den Amtshandlungen, im besonderen der Sakramentspendung, trennt.

Schluss

Den Priestern, die inmitten der Gemeinschaft der Gesamtkirche den Dienst des Geistes (vgl. 2 Kor 3,4–12) ausüben, stehen neue Wege offen, um in der heutigen Welt ein vertieftes und erneuertes Glaubenszeugnis zu geben.

Man muss deshalb mit christlichem Vertrauen in die Zukunft schauen und den Heiligen Geist bitten, dass sich trotz der Gefahren, denen die Kirche mit rein menschlichen Mitteln nicht begegnen kann, durch seine Führung und Eingebung dem Evangelium die Türen öffnen.

Indem wir die Apostel, insbesondere Petrus und Paulus, stets als Beispiel eines zu erneuernden Priestertums vor Augen haben, wollen wir Gott Vater dafür danken, dass er uns die Gelegenheit gibt, allen in noch grösserer Treue das Antlitz Christi zu offenbaren.

Schon gibt es echte Anzeichen eines neuaufbrechenden geistlichen Lebens, während die Menschen, die überall auf der Welt der Unsicherheit dieser Zeit ausgesetzt sind, nach einem erfüllten Leben Ausschau halten. Diese Erneuerung kann natürlich nicht ohne Teilnahme am Kreuze des Herrn erfolgen, da der Diener nicht grösser als sein Meister ist (vgl. Jo 13,16). Indem wir vergessen, was hinter uns liegt, wollen wir nach dem streben, was vor uns liegt (vgl. Phil 3,13).

Mit echtem Freimut muss der Welt die Fülle jenes Geheimnisses verkündet werden, das von Ewigkeit her in Gott verborgen war, damit die Menschen daran Anteil erhalten und zur ganzen Fülle Gottes gelangen können (vgl. Eph 3,19).

«Wir verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns sichtbar erschienen ist: was wir also gesehen und gehört haben, verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt, und die Gemeinschaft, die wir haben, sei mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus» (1 Jo 1,2–3).

Die deutsche Übertragung dieser Dokumente wurde uns durch die KIPA aus Rom übermittelt. (Red.)

